

Jochen Schmidt: „Hoplopoiia“

Herr Doktor, ich leide!

Von Katharina Teutsch

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 11.09.2025

Jochen Schmidt Fans können aufatmen. Endlich geht es mit dem Helden Richard Sparka weiter. 2017 wurde dieser Vater. 2022 dann gerät Sparka am DDR-Ferienort seiner Kindheit in fruchtbare Erinnerungsschleifen. Jetzt ist Sparkas Lebenskrise manifest. Sein notorisches Gegrübel hat seine Beziehung zerstört, der Kapitalismus besetzt alle noch undefinierten Restbereiche des Großstadtlebens, aber gottseidank gibt es noch die Ärzte. Jochen Schmidts neuer Sparka-Band ist ein Gesellschafts-Roman, wie nur Proust ihn hätte schreiben können.

Wer mit einem intensiven Gefühl für das Vergehen der Zeit ausgestattet ist, muss viel verdauen. Das, was war, muss zu dem, was ist, ins Verhältnis gesetzt werden. Und das, was kommen wird, aufgrund dessen, was war, muss vorweggenommen werden. Seit den nuller Jahren ist Jochen Schmidt bekannt als Chronist der späten DDR und der Nachwendejahre. Er schreibt seit mehr als zwei Jahrzehnten alles auf, was wichtig ist, und das ist manchmal auch das Unwichtige.

„...beim Spazieren weiß ich meist schon vor der Haustür nicht, für welche Richtung ich mich entscheiden soll, beide in Frage kommende Richtungen bin ich ungefähr gleich oft gegangen, und ich muss lange in mich hineinhorchen, um abzuwägen, ob sich eine Richtung vielleicht doch etwas weniger abgenutzt anfühlt als die andere.“

Besser könnte man das Dilemma des Romanhelden im neuen Schmidt-Roman nicht beschreiben. Er denkt oft so lange auf einer Sache herum, dass sie ihm zu entgleiten droht. So wie einem alles entgleitet im Leben, weil die Zeit ja gnadenlos vergeht, während man bemüht ist, sie festzuhalten.

Beziehungspause mit ‚in-house-Lösung‘

„Hoplopoiia“, benannt nach einem Gesang der Ilias, in dem der junge Achill seine Waffen erhält, ist der dritte Roman, den Jochen Schmidt um sein Alter Ego Richard Sparka kreisen lässt. Begonnen hatte alles 2017 mit „Zuckersand“, einem Buch, in dem Sparka als frisch gebackener Vater in die eigene Kindheit zurückblickt. Vor zwei Jahren begleitete Schmidt seinen Helden dann in das fiktive Oberbruch-Dorf Schmogrow. Dort hatte Sparka unvergessliche Sommer in einer Art geglücktem Sozialismus verlebt. Schon in diesem Roman hat es mächtig gekriselt zwischen Richard und Freundin Klara. Jetzt, ein paar Jahre später, ist es aus mit dem ungleichen Paar.

Jochen Schmidt

Hoplopoiia

C.H.Beck

371 Seiten

25 Euro

„Wir werden auseinanderziehen, Klara sagt mit einem Seufzer der Erleichterung, den sie schon jetzt manchmal ausstößt, wenn sie einem Gespräch mit mir entkommen kann und die Tür zu ihrem Zimmer schließt, das sie bewohnt, seit wir uns zu einer Beziehungspause mit ‚in-house-Lösung‘ durchgerungen haben, ich mit schwerem Herzen, weil ich gegen jede Veränderung bin, selbst gegen solche zum Besseren.“

Richard neigt einerseits zur Poetisierung der Welt. Andererseits ist er seiner Umgebung damit oft eine Last. Denn er hat alle möglichen Sozialphobien, ist Bedenkenträger, unverbesserlicher Melancholiker und geht seiner Klara damit mächtig auf die Nerven. Sie ihm allerdings auch mit ihrem weichgespülten Coaching-Ansatz, bei dem es besonders wichtig ist, immer „ganz bei sich zu bleiben“. Deswegen gehen die gemeinsamen Kinder Karl und Ricarda auch nicht auf eine normale Schule, sondern auf die „Schulfreischule“, in der der Pausenhof „das grüne Klassenzimmer“ genannt wird, und in der niemals irgendetwas von den Kindern verlangt wird. Das wiederum führt Richard Sparka gedanklich zurück in seine eigene Schulzeit. Als mathematisch hochbegabtes Kind gelangte er auf eine Kaderschmiede, wo er es mit strengen, aber auch originellen Lehrern zu tun bekam. Vielleicht sind auch einige von ihnen schuld an Richards ewiger Verzagtheit? Richard nimmt gleich mehrere therapeutische Angebote in Anspruch.

„Die Ärztin setzt sich mit einer Klemmmappe mir gegenüber und sieht mich mitfühlend, etwas besorgt, aber auch aufmunternd an, ich habe ihre Aufmerksamkeit, ein Moment, der süchtig macht. In meiner Kindheit musste man sich in den Finger geschnitten haben, um einmal im Mittelpunkt zu stehen, mir ist das allerdings nie als Mangel aufgefallen, erst als Frauen mir vorwarfen, dass ich sie nicht richtig beachten würde, dachte ich darüber nach, was sie damit meinten.“

Sein Leiden an der Gegenwart

Jochen Schmidt ist, wie die meisten Ironiker, ein unverbesserlicher Melancholiker. Ein Mensch also mit dem besonderen Blick für die Vergänglichkeit der Dinge. Und nicht nur wie Proust, dem Schmidt vor mehr als 15 Jahren ein großartiges Lesetagebuch gewidmet hatte, sondern auch wie sein genialischer Großstadtzwilling Woody Allen wäre Richard nichts ohne seine Ärzte.

„Was Doktor Krause wohl von mir hält? Wird sie mir wirklich so viel Geld abnehmen, obwohl ich doch offensichtlich kein gewöhnlicher Patient bin und das ganze Verfahren schon jetzt komplett durchschaue und eher sie etwas davon haben wird als ich? Hätte ich mich anders hinsetzen sollen? Ich sitze doch sonst nie so. Aber jetzt ist es zu spät.“

Zu spät für einen Sparka-Späteinsteiger ist es aber nie. Man lässt sich von diesem neuen Band aus dem Leben des Sonderlings ohne Vorkenntnisse einwickeln. Jochen Schmidt entgeht der Gefahr, einfach nur Anekdoten aneinanderzureihen dadurch, dass er seiner Erzählung immer wieder historische Tiefe gibt, etwa wenn er die pädagogischen Abgründe zwischen DDR-Drill und neoliberaler Selbstverwirklichungsschule aufeinanderprallen lässt. Und, indem er seinem Leiden an der Gegenwart immer auch eine sozialpolitische Dimension verleiht. Die Gentrifizierung macht auch vor der auseinanderbrechenden Familie Richard Sparkas nicht Halt. Die erste Trendeisdielen im noch leicht heruntergekommenen Stadtteil

zieht schon einen neuen Menschenschlag an, der bald alles verdrängen wird, was früher mal war. Richard bleibt – und beobachtet.

„Eine ältere Frau lässt sich schnaufend neben uns auf einer Bank nieder. Ein junger Vater spricht sie an, ob alles in Ordnung sei? Ich war gar nicht auf den Gedanken gekommen, sie zu fragen. Ich bin in diesem Leben nur Beobachter und auch das gegen meinen Willen.“

Für seine Familie muss das anstrengend sein, aber uns Lesern beschert Richard Sparka witzige und wahrhaftige Momente über das moderne Großstadtleben.